

Beiträge zur Baugeschichte der Burg Landeck

Heiko Wagner

Vorbemerkung

Der vorliegende Aufsatz kann keine komplette Baugeschichte der „schönsten aller breisgauischen Burgen“¹ bieten, sondern ist das Ergebnis einiger ausführlicher Geländebegehungen, bei denen Beobachtungen notiert, einige kleinere Bereiche genauer vermessen und daraus Überlegungen zur Baugeschichte angestellt wurden. Es zeigte sich, daß zahlreiche Angaben in der Literatur nicht mit den tatsächlichen Gegebenheiten übereinstimmen und daher Ansätze für eine Neubewertung der Burg gefunden werden mußten.

Eine genaue Neuvermessung und baugeschichtliche Untersuchung der in bestimmten

Bereichen, vor allem an der Außenseite, stark zugewachsenen Burg steht nach wie vor aus (Abb. 1). Sie wird durch undokumentierte Altrestaurierungen erschwert; außerdem sind die hochragenden Bauteile ohne aufwendige Gerüstbauten nicht zu erreichen. Wenn die vorliegende kleine Studie zu ausführlicheren baugeschichtlichen Untersuchungen eine Anregung bietet, so hat sie ihren Zweck erfüllt. Es bleibt zu hoffen, daß der Burg ein Schicksal erspart bleibt, das viele Burgen bereits betroffen hat: die „Restaurierung“ bei gleichzeitiger

1 Schlippe, Burgen, 172. – Mein Dank für Unterstützung und Diskussion geht an Dipl.-Rest. Regine Dendler, Manfred Müller, Peter Schmidt-Thomé und Christoph Stauf.



Abb. 1: Burg Landeck von Osten. Rechts die Obere Burg mit dem Palas, in der Mitte der ehemalige Turm bzw. Chor der Kapelle (Untere Burg).

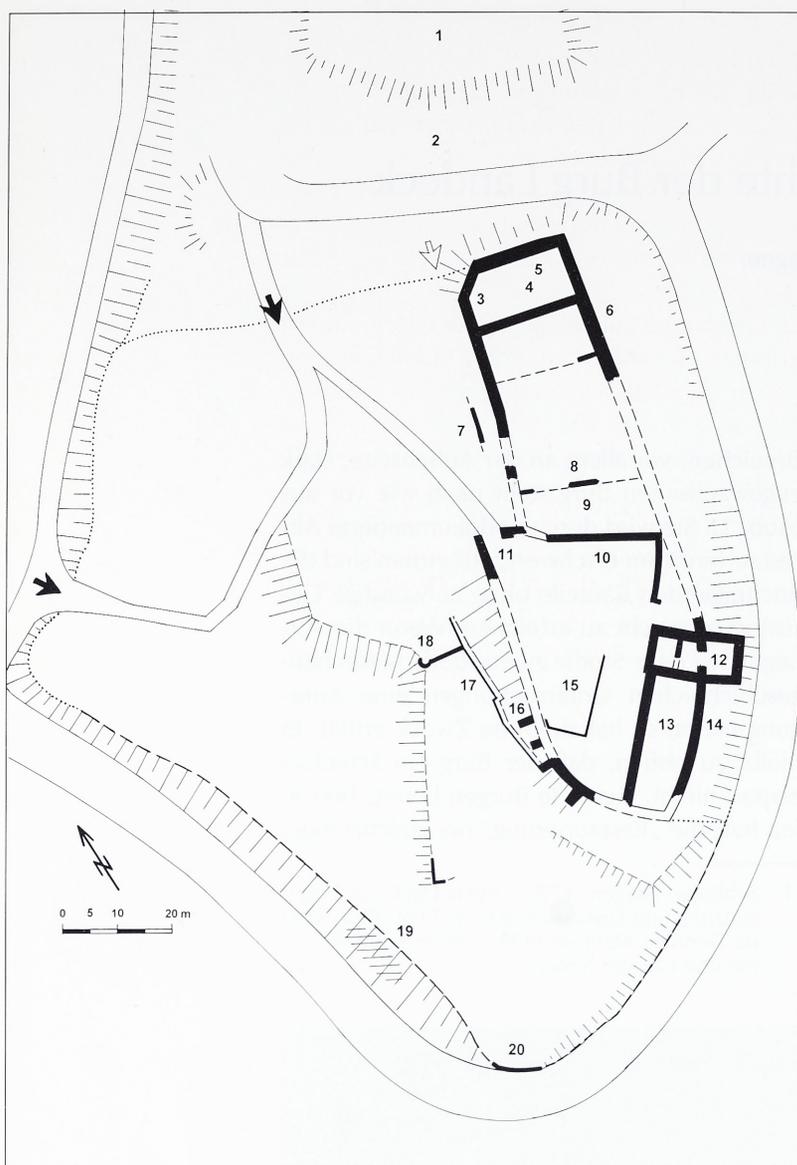


Abb. 2: Entwurf eines Gesamtplanes der Burg Landeck mit dem vermuteten Stadtareal. Fenster, Türen, Treppen und rezente Durchgänge sind nicht verzeichnet. Der Verlauf der rezenten Straßen und Wege ist angedeutet. Pfeile markieren Torsituationen, wie sie aufgrund der Topographie möglich, aber noch nicht nachgewiesen sind.

1 Lößplateau nördlich der Burg. – Obere Burg: 2 breiter Halsgraben; 3 angeblicher Standort eines Turmes (nicht nachweisbar); 4 Palas der Oberen Burg; 5 großer Spannbogen in der nördlichen Mauer der Oberen Burg (nicht eingetragen); 6 östliche Ringmauer; 7 Mauerrest an der Westseite, rezent verändert (Zugangsrampe?); 8 südliche Ringmauer der Burg. – Untere Burg: 9 Graben; 10 nördliche Mauer der Unteren Burg; 11 Burgtor; 12 „Kapellenbau“ (ehemaliger Turm mit Anbau, später als Burgkapelle genutzt); 13 Palas; 14 östliche Ringmauer; 15 Gebäude unbekannter Funktion (Wohnbau oder Scheune?); 16 Stützpfeiler an der Westseite; 17 Stützmauer am westlichen Hang; 18 kleiner halbrunder Schalenturm. – Das „stettelin“: 19 Streuung von Kalkmörtel; 20 Mauer in der Straßenböschung (Mauer des stettelins?). Schwarz: gesicherte Mauerverläufe, sichtbar. – Gestrichelt: Mauerverlauf ergänzt oder wahrscheinlich; nicht sichtbar aufgrund von Abriß, Erdbedeckung oder dichtem Bewuchs. – Lang gestrichelt: wahrscheinlicher Verlauf der Stadtmauer aufgrund der Geländeböschungen. – Punktlinie: hypothetischer Verlauf der Stadtmauer.

Fehlinterpretation und Entstellung der baugeschichtlichen Spuren.

Es kann hier nur ein sehr grober Planentwurf (Abb. 2) vorgelegt werden, der teilweise auf einem Katasterplan der heutigen Grundstücke bzw. der Plangrundlage einer Straßenplanung basiert. Gegenüber dem älteren Plan (Abb. 3),² der immer wieder abgedruckt wird, ergeben sich teilweise erhebliche Abweichungen, so etwa in den Winkeln im Südteil der Unterburg.

Die Lage der Burg

Landeck bildete ursprünglich eine eigene Gemarkung und gehörte dann zu Köndringen. Seit der Gemeindereform liegt die Burg auf dem Gebiet der Gemeinde Teningen im Landkreis Emmendingen. Teningen liegt 3 km in südwestlicher, Emmendingen etwa 3 km in südlicher Richtung.

Die ansehnliche Ruine der Burg (Abb. 1) erhebt sich auf einem Kalksteinhügel der Vorbergzone, nahe der Schwarzwaldrandverwerfung in ca. 283,50 m Meereshöhe.³ Ein langgestreckter Geländesporn fällt etwa von Nordosten nach Südwesten ab. Im folgenden wird zur Vereinfachung der Beschreibung davon ausgegangen, daß die Burg in Nord-Süd-Richtung orientiert ist.

Das Burgareal wird nach Norden durch einen breiten Halsgraben vom ansteigenden Gelände abgetrennt. Ein nördlich vorgelagertes Lößplateau könnte ebenfalls künstlich überformt sein.

Die Burg erstreckt sich ca. 110 m in Nord-Süd-Richtung. Sie ist durch einen schmalen, relativ flachen grabenartigen Einschnitt etwa in der Mitte in die Obere Burg im Norden und die Untere Burg im Süden unterteilt. Die Ringmauer am südlichen Ende des Geländesporns ist unter dem starken Bewuchs derzeit nicht genau zu erkennen. Die heutige Straße verläuft in einer Schleife von Westen her südlich und östlich ansteigend um den Burgberg herum und durch den ehemaligen Halsgraben. Nach weiterem Anstieg erreicht sie etwa 250 m nördlich der Burg mit der flachwelligen Hochfläche des sogenannten Freiamtes den Schwarzwald.

² Baer, Burg Landeck, 185 Fig. 74.

³ Topographische Karte 1 : 25 000 Bl. 7813 Emmendingen; Deutsche Grundkarte 1 : 5000 Bl. 7812.21 Landeck.

Die Entstehung der Burg

Die Erbauungszeit der Burg wird allgemein etwa in die Zeit um 1250/60 gesetzt.⁴ Bereits im Jahre 1260 wird als Urkundenzeuge „*Dietricus advocatus in Landecke*“ genannt. Die Geroldsecker hatten die Vogtei über die Besitzungen des Klosters Schuttern inne, deren südlicher Teil in der Region um Landeck lag. Der Verfasser schließt sich als Archäologe dieser Datierung an, zumal sich die Oberflächenfunde von Keramik in dieses Bild einfügen, jedenfalls keine älteren Funde auftreten. In die 1250/1260er Jahre fällt auch die größte Machtentfaltung der Geroldsecker, die damals den Bischof von Straßburg und den Landvogt im Elsaß und in der Ortenau stellten.

Probleme ergeben sich aus der anfänglich diffusen Urkundenlage. Historiker diskutierten eine – im Vergleich zur Oberen Burg – spätere Entstehung der Unterburg⁵ um 1279. Martin Wellmer⁶ wollte das Datum 1279 sogar als Erbauungsdatum der gesamten Burg sehen, was auch von anderen Autoren übernommen wurde.⁷ Wellmer verwies in diesem Zusammenhang auf ein Lößplateau im Waldstück „Fuchsbug“ etwa 450–500 m nordwestlich der Burg Landeck, in dem er eine Burg „Alt-Landeck“ sehen wollte. An dem Gelände hängt heute kein auf eine Burg hindeutender Flurname.

Das besagte Plateau wird von den Steilböschungen grabenartiger Einschnitte begrenzt. Bereits Wellmer notierte zahlreiche Hohlwege, die von der Holzabfuhr herrühren.

Zwei genaue Begehungen durch den Verfasser in den Jahren 1996 und 2000 erbrachten keinerlei Fundmaterial, weder Mörtel, Steine noch Keramik, Holzkohle, verbrannten Lehm oder sonstige Besiedlungsanzeiger. Durch den Orkan „Lothar“ vom Dezember 1999 waren ein halbes Dutzend Bäume auf dem Plateau sowie ein gutes weiteres halbes Dutzend im Bereich des „Grabens“ und des nördlichen Vorgeländes entwurzelt worden. Es zeigte sich nur fundleerer Löß, überdeckt von einer dünnen Waldhumusschicht. Einige Tierbauten und Schleifrinnen erlaubten weitere Einblicke mit demselben Ergebnis. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit läßt sich inzwischen ausschließen, daß es sich hier um eine echte, das heißt dauerhaft besiedelte Burgstelle handelt. Das Lößplateau wurde offensichtlich durch die zahlreichen Hohlwege herausmodelliert. Eine kleinere geologische Verwerfungsli-

nie läuft von Nordwesten nach Südosten streichend hinter dem Hügel durch und erklärt wohl die Einsattelung im Osten des Lößplateaus. Aufgrund des Bodenaufbaus und des Fehlens von Funden sowie wegen der zahlreichen Hohlwege ist anzunehmen, daß dieses Gelände jahrhundertlang nicht gerodet und auch nie intensiver landwirtschaftlich genutzt war.

Lediglich eine kurzfristig genutzte Wehranlage erschiene im Wald „Fuchsbug“ denkbar. Man könnte allenfalls an einen Lagerplatz anlässlich der für 1298 in den Colmarer Annalen er-

- 4 Für eine Gründung der Burg Landeck um 1250/60 sprachen sich beispielsweise aus: Baer, *Burg Landeck*, 184; Maurer, *Landeck*, 56; Naeher/Maurer, *Burgen* 1. Aufl., 41; 2. Aufl., 51; Schuster, *Burgen*, 224; Lacroix/Niester, *Kunstwanderungen*, 171; Feger, *Burgen*, 189; Stopfel, *Topographie*, 171; Hauptmann, *Burgen*, 34; Bender/Knappe/Wilke, *Burgen*, 106; Bock, *Landeck*, 108.
- 5 Baer, *Burg Landeck*, 184. – Naeher/Maurer, *Burgen* 1. Aufl., 41; 2. Aufl., 51. – Krahe, *Burgen*, 352.
- 6 Wellmer, *Landeck*, 39–46.
- 7 Feger, *Ritter*, 37. – Schmidt, *Rundgang*, 310.

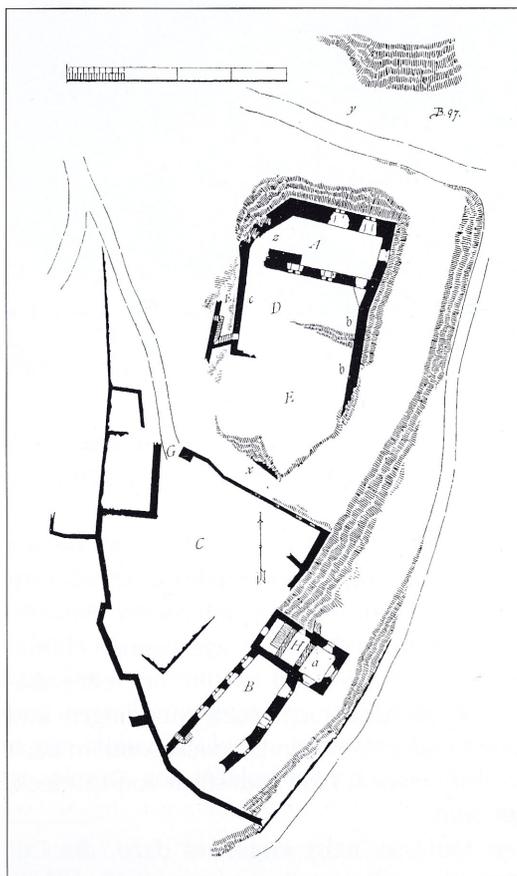


Abb. 3: Alter Grundriß der Burg Landeck.
Nach Baer, *Burg Landeck*, 185 Fig. 74.



Abb. 4: Landeck, Obere Burg. Nördliche Außenwand des Palas mit einem Spannbogen.

währnten Belagerung der Burg Landeck durch den Grafen Egeno und die Bürger von Freiburg denken.⁸

Die Zweifel an dieser „Burgstelle“ im Gewinn „Fuchsbug“ unterstützten indirekt Alfons Zettler und Regina Dennig durch den Hinweis, daß die von Wellmer herangezogenen Flurnamen „Burghalde“ und weitere im Tennenbacher Güterbuch nicht nach Mundingen und damit in die Nähe von Landeck, sondern nach Maleck, etwa 4,5 km südöstlich von Landeck, gehören.⁹

Der Verfasser neigt insgesamt dazu, die Existenz dieser Burgstelle zu bezweifeln und sie vielmehr als rein geistiges Konstrukt anzusehen, das aus einer Fehlinterpretation einiger

Urkunden resultierte. Damit wird man die Gründung der Burg Landeck am jetzigen Standort in die Zeit um 1250/1260 setzen können.

Die weitere Geschichte der Burg

Bei einer Teilung der Herrschaft Geroldseck nach dem Tode Walters I. im Jahre 1277 fiel Landeck an dessen Enkel Heinrich und Walter. Laut den Colmarer Annalen wurde die Burg 1298 von Graf Egeno und den Bürgern von Freiburg belagert. Im Jahre 1299 fiel Landeck bei einer Herrschaftsteilung an Heinrich von Geroldseck, der – unter Nichtbeachtung des Vorkaufsrechtes seines Bruders – Landeck an die Johanniter zu Freiburg verkaufte. Die genauen Umstände des etwas merkwürdigen Geschäftes sind nicht klar. Jedenfalls gaben die Johanniter die Burg an den Ritter und Freiburger Bürgermeister Johannes Snewelin im Tausch gegen das Hofgut Schliengen weiter. Walter von Geroldseck, Heinrichs Bruder, hatte Einspruch gegen den Verkauf eingelegt und befandete den neuen Besitzer Snewelin. Die Burg verblieb schließlich im Besitz der Snewelin, später war sie eine Ganerbenburg. 1489 war Landeck Eigentum des Markgrafen Christoph von Baden, der sie als Lehen an die Snewelin gab. Schließlich verkaufte Sebastian von Landeck 1511 das gesamte Besitztum dem Markgrafen. Im Bauernkrieg wurde die Burg im Mai 1525 von Bauern niedergebrannt. Um angebliche Ansprüche gab es bis 1546 noch einigen Streit.¹⁰

Die Gesamtanlage der Burg

Die Gesamtanlage der Burg Landeck erweckt den Eindruck, als sei sie als Gesamtkonzept in einem Zuge entstanden und erst nachträglich in Ober- und Unterburg unterteilt worden.

Ein Indiz dafür ist die mit 1,0 m geringe Dicke der Südmauer der Oberburg, die doch die gefährdete Südseite hätte sichern sollen. In diesem Bereich ist außerdem kein natürliches

⁸ Annales Colmarienses maiores, MGH SS XVII, S. 224.

⁹ Zettler/Dennig, Burgen, 112–114.

¹⁰ Zur Besitzergeschichte vergleiche beispielsweise Allgeier, Snewelin. – Bender/Knappe/Wilke, Burgen, 106–108. – Ritter/Knappe, Landeck, 18–22.

Hindernis, keine Geländeböschung, Felskante oder dergleichen vorhanden, das diese Bemühungen hätte unterstützen können. Kurzum, die angegebene Stelle ist als Begrenzung einer Burg denkbar ungeeignet.

Ähnlich verhält es sich mit der Unterburg. Die Dicke der Nordmauer schwankt – in unterschiedlichen Höhen – zwischen 0,55 m und 1,20 m, und die Mauer ist auch nicht sehr hoch. Die geringe Mauerdicke im oberen Bereich zeigt, daß nach oben hin nur wenig von der Mauer abgestürzt ist. Hinzu kommen die geringe Breite des sogenannten Grabens mit etwa 6,40 bis 9,50 m und seine Tiefe von etwa 1,40 m unter der Oberkante des sichtbaren Felsens. Die Vertiefung erscheint dem heutigen Besucher kaum als wirklicher Graben. Die Unterteilung der Burg wirkt nachträglich und macht den Eindruck einer Grundstücks- und Rechtsgrenze, aber nicht einer fortifikatorisch nutzbaren Befestigung. Wann die Burg Landeck unterteilt wurde, ist nicht bekannt; vielleicht fällt die Teilung in die Zeit um 1299. Im Jahre 1277, dann im Jahre 1279 im Tennenbacher Güterbuch,¹¹ aber auch 1299 und 1300 finden wir Nennungen der Burg Landeck in der Einzahl. In einer Tauschurkunde des Jahres 1300 werden erstmals „die Burge ze Landegge die oberun un die niederun“ erwähnt.¹²

Die Unterburg kann nicht als von der Oberburg unabhängig betrachtet werden. Die östliche Ringmauer blieb sicher auch nach der Teilung geschlossen, wie schon Feger anmerkte.¹³ Dies läßt sich jedoch heute nicht mehr nachprüfen, da sie durch einen neuzeitlichen Kalksteinbruch und Hangrutschungen auf längere Strecken verschwunden ist. Die östliche Ringmauer ist außen an der Nordwand des „Kapellenbaus“ noch erkennbar. Möglicherweise tritt sie in geringen Resten 14,5 m weiter nördlich, am östlichen Ende der Nordmauer der Unterburg, wieder auf. Es folgt nach Norden eine weitere Unterbrechung von 28 m Länge bis zur Abbruchkante der östlichen Ringmauer der Oberburg.

Insgesamt ergibt sich also der Eindruck, daß die Teilung der Burg eine nachträgliche ist und die Burggründung von Anfang an die gesamte längliche Fläche von 110 m – in Nord-Süd-Richtung – einnahm. Mit einer Breite von etwa 25 bis 35 Metern handelt es sich bei der Burg Landeck um eine der größten Burgen des Breisgaus. Sie spiegelt die Konflikte und das Repräsentationsstreben zwischen mehreren

nahezu gleichrangigen Adelsgeschlechtern im nördlichen Breisgau. In dieser Landschaft treten mehrere große Burgen auf, die teilweise offenbar „Konkurrenzgründungen“ sind: Landeck für die Geroldsecker, Burg Lichteneck bei Hecklingen für die Grafen von Freiburg, die im 13. Jahrhundert ausgebaute Hochburg (Hachberg) bei Emmendingen für die Markgrafen von Hachberg, die bereits früher gegründete Kirnburg bei Bleichheim und die Stadtgründung Kenzingen für die Üsenberger.

Es entsteht jedoch auch der Eindruck, daß sich die Geroldsecker mit ihrem Engagement „im Süden“ übernommen hatten, indem sie sowohl Aufwand und Kosten als auch die lokalen Widerstände – die in der Belagerung von 1298 kulminierten – unterschätzten.

Die Obere Burg

Der Zugang zu der im Norden gelegenen Oberen Burg ist derzeit nicht genau bekannt. Eine dünne Mauer am Fuß des Westhanges ist im 19. Jahrhundert durch den Einbau einer Tür und einer Treppe verändert worden. Zusammen mit einer Geländeböschung könnte sie eine ehemalige, teilweise abgerutschte Zugangsrampe andeuten, die von Norden nach Süden leicht ansteigt. Ein Tor in die Oberburg hätte sich demnach an ihrer südwestlichen Ecke befunden. Zum Palas gelangte man durch einen weiteren Anstieg innerhalb des Burghofes nach Norden.

Für die Gründungszeit der Burg im mittleren 13. Jahrhundert könnte man vermuten, daß der Zugang durch das Tor der – später durch einen Graben abgetrennten – Unterburg geführt hätte, was unten näher erläutert wird.

Die Obere Burg wird nach Norden durch die dicke Ringmauer abgeschlossen, die die nördliche Längswand des Palas bildet (Abb. 4). Ein Spannbogen in dieser Nordwand überbrückt auf Höhe des Kellers eine Kluft des Kalksteinfelsens. Der Bogen ist stark restauriert und zeigt keine Spuren der ehemaligen Vermauerung mehr. Derartige Bögen sind beispielsweise von Hohengeroldseck (Gde. Seelbach, Ortenaukreis), von Wieladingen (Lkr. Waldshut)

11 Weber u. a., Tennenbacher Güterbuch 283, Sp. 662.

12 Hefele, Freiburger Urkundenbuch, 364 Nr. 290. – Ritter/Knappe, Landeck, 25.

13 Feger, Ritter, 38.

und von Hohengerhausen (sog. Rusenschloß bei Blaubeuren, Alb-Donau-Kreis) bekannt.

Ob alle Fensteröffnungen auf der Halsgrabenseite des Palas bauzeitlich sind, wäre noch zu überprüfen.

Die südliche, hofseitige Längswand des Palas zeigt in ihrem westlichen Teil im Erdgeschoß ein Tor zum nach Süden abfallenden Burghof, der heute als Obstwiese genutzt wird. Eine in Ost-West-Richtung verlaufende Terrassenkante zeigt Reste einer Stützmauer oder eines tiefer gelegenen Gebäudes. Im ersten Obergeschoß der Südwand des Palas befinden sich zwei Fenster und weiter östlich eine Tür, die den Zugang vom Palas auf den Wehgang der östlichen Ringmauer erlaubte (Abb. 3). Diese Tür ist bei Bender, Knappe und Wilke fälschlich durch eine Mittelsäule als Fenster gekennzeichnet.¹⁴ Ein Mauersockel innen an der Südwand des Palas (Abb. 3) ist ein Treppenaufgang des 19. Jahrhunderts, der auf eine Galerie, weiter zur Tür und damit auf den Wehgang führt.

Die östliche Giebelwand des Palas ist nahezu vollständig erhalten (Abb. 1). Bereits Ritter und Knappe deuteten an, daß sie Indizien für eine Mehrphasigkeit aufweist.¹⁵ An der Außenseite ist im ersten Obergeschoß eine hohe – innen vermauerte – Schlitzscharte zu erkennen. Von einer etwa mannshohen, vermauerten Öffnung zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoß zeichnen sich wegen des Außenputzes nur die nördliche Kante, der darüberliegende Entlastungsbogen sowie zwei Konsolsteine ab. Vermutlich handelt es sich um einen Aborterker. Unmittelbar darüber befindet sich im zweiten Obergeschoß eine weitere vermauerte Öffnung unbekannter Funktion.

Die Innenseite derselben Mauer zeigt weder die Schlitzscharte noch den Zugang zu dem wahrscheinlichen Aborterker; diese Öffnungen sind völlig vermauert und verputzt. Die an der Außenseite sichtbare Öffnung des zweiten Obergeschosses scheint sich in Form eines kurzen, senkrechten Risses noch an der Rückwand des innen befindlichen Kamins abzuzeichnen (Abb. 5).

Insgesamt weisen diese Befunde auf eine Zweiphasigkeit des Palas hin: Die Scharte, der Aborterker und die Öffnung im zweiten Obergeschoß wurden vermauert, als innen ein Kamin an der Ostwand eingebaut wurde. Ein horizontaler Absatz in der östlichen Außenwand, der sich durch die dunkle Verschmutzung

deutlich abzeichnet, könnte auf eine Niederlegung und einen Neubau der dreieckigen Giebelwand hinweisen. Der obere Teil des Kamins konnte wohl einfacher neu mit der dünnen Giebelwand hochgezogen als nachträglich in diese hineingebaut werden.

Ein sehr früh zu datierendes gotisches Kapitell – ein weiteres ist vermutlich unter dem dichten Efeubewuchs erhalten – weist zumindest einen der Kamine an der nördlichen Längswand der ersten Bauphase zu. Solche Details des Wohnkomforts wie Kamine und Sitznischen wurden in der Literatur häufig als typische Elemente des Burgenbaus der Geroldsecker beschrieben. Das wird man wegen der neuen Befunde differenzieren müssen; ein Teil der Kamine der Burg Landeck gehört offensichtlich nicht in die geroldseckische Phase. Kamine und Sitznischen treten allgemein häufig an Burgen des 13. Jahrhunderts auf; die geroldseckischen Burgen gehören zu den besterhaltenen dieser Zeit, weshalb solche Details noch zu sehen sind.

Einige Lücken zwischen den Buckelquadern aus Sandstein außen an der nordöstlichen Ecke des Palas, die mit Kalksteinen gemauert sind, könnten vielleicht auf Schäden hindeuten, die man in einer späteren Phase der Burg oder erst bei frühen Restaurierungen notdürftig geschlossen hat. Dies müßte durch Mörteluntersuchungen geklärt werden.

Seit Naeher und Maurer wird vermutet, daß ein – in spätmittelalterlichen Urkunden erwähnter – Turm an der Nordwestseite der Oberburg gestanden habe.¹⁶ Baer¹⁷ sowie Bender, Knappe und Wilke¹⁸ verzeichnen den vermutlichen Standort des Turmes; Hauptmann¹⁹ wagte sich gar an eine Rekonstruktionszeichnung. Der Turm wird von Ritter und Knappe hingegen nicht mehr erwähnt.²⁰

Eine Begehung zeigte am westlichen Ende des Palas weder Reste eines Turmes noch ausreichend Platz für einen solchen. Die Ringmauer, die hier der nordwestlichen Außenwand des Palas entspricht, folgt einfach der Kontur des Felsens. Eine trennende, massive Mauer zwischen Palas und dem sich ergebenden dreieckigen Mauerwinkel fehlt.

14 Bender/Knappe/Wilke, Burgen, 105.

15 Ritter/Knappe, Landeck, 28.

16 Naeher/Maurer, Burgen 1. Aufl., 42; 2. Aufl., 53.

17 Baer, Burg Landeck, 185 Fig. 74.

18 Bender/Knappe/Wilke, Burgen, 105.

19 Hauptmann, Burgen, 32.

20 Ritter/Knappe, Landeck, 28.



Abb. 5: Landeck, Obere Burg. Innenseite der Ostwand des Palas. An der Rückwand des Kamins, auf Höhe des Fensters, deutet ein senkrechter Riß eine vermauerte Öffnung an.

Eine Verpfändung von 1394 und weitere Urkunden erwähnen in der Tat einen Turm;²¹ es handelt sich also nicht um eine Schöpfung der Romantik. Es ist derzeit allerdings unklar, ob sich die Erwähnungen auf die Obere oder die Untere Burg beziehen. Die Lage des Turmes ist bisher nicht zu bestimmen. Sowohl die Unterburg als auch das Lößplateau nördlich der Oberburg wären zu überprüfen. Ein Turm nördlich der Oberburg könnte die Burg nach Norden abschirmen und die Fensteröffnungen in der eigentlich gefährdeten Nordmauer des Palas erklären. Zwei Begehungen zeigten dort bisher jedoch, wie oben bereits dargelegt, keine Baureste. Ein eingeschnittener Weg könnte auf einen Graben zurückgehen, der das Lößplateau nach Norden abtrennte. Die Geländezugung steigt jenseits des Weges – außerhalb des Gesamtplanes Abb. 2 – weiter an. Da nach Norden kein weiterer Graben folgt, ist dieser Bereich sicher als außerhalb der Burg gelegen anzusehen. Von den von Wellmer erwähnten zwei Lößplateaus²² ist nur eines in der beschriebenen Form vorhanden. Der „Damm“ ist sicher nicht aufgeschüttet, wie Wellmer meinte. Ohne zusätzliche Abstützung wäre ein solches Vorhaben im Löß illusorisch. Das Plateau ist eher an der Oberfläche eingeebnet und an den Flanken abgesteilt.

Das Lößplateau wird im Süden von dem breiten Halsgraben begrenzt. Eine haldenartige

Aufwölbung am Hang unterhalb des westlichen Grabenendes könnte aus Aushubmaterial bestehen, das bei der Anlage des Grabens anfiel. Dieses Phänomen findet sich häufig an Burganlagen und Abschnittsbefestigungen.

Die Unterburg

Das Burgtor der Unterburg befindet sich an ihrer nordwestlichen Ecke. Die nördliche Mauer der Unterburg stößt von Osten her stumpf an den Torbau an. Es ist denkbar, daß das Tor der Unterburg ursprünglich das Tor der gesamten, noch ungeteilten Burg bildete. Aufgrund älterer Restaurierungen ist derzeit nicht zu erkennen, ob die zu vermutende, ehemals nach Norden abgehende Westmauer der Burg außen an der Torfassade abgearbeitet wurde. In der Nordostecke der Ringmauer befand sich ein kleines, unterkellertes Gebäude; das Kellerfenster ist noch erhalten. Möglicherweise wurde das Gebäude bei der Anlage der Nordmauer der Unterburg gekappt. Das im 20. Jahrhundert freigelegte Kellerfenster scheint durch einen Erddamm verschüttet gewesen zu sein, der die Nordmauer der Unterburg an

21 Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 5, 1854, 478. – Maurer, Landeck, 58 f.; 64. – Zettler/Denig, Burgen, 114.

22 Wellmer, Landeck, 49–53.

ihrer Innenseite längs begleitet und den „Wehrgang“ gebildet haben dürfte. Ob auch der Keller verfüllt war, läßt sich durch das Fehlen der östlichen Ringmauer und nachfolgende Hangrutschungen nicht mehr ermitteln. Ein weiteres Gebäude befand sich im westlichen Teil der Unterburg. Es wurde nachträglich an die westliche Ringmauer angesetzt. Die Außenwände dieses Gebäudes bilden eine Stufe zum tiefer gelegenen, südlichen Teil des Burghofes. Das Gebäude muß von Norden her zu betreten gewesen sein; am ehesten wäre an eine große Scheune oder einen anderen Wirtschaftsbau zu denken.

Kapelle und Palas in der Unterburg

Der Palas befindet sich im südöstlichen Teil der Unterburg (Abb. 2,13), der Kapellenbau schließt sich nördlich an diesen an (Abb. 2,12).

Die in der Literatur zu findenden Zeitansätze für Palas und Kapelle schwanken zwischen dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, der Zeit um 1300 bis etwa um 1380. Wie oben bereits angesprochen, wird generell davon ausgegangen, daß die ganze Unterburg später als die Oberburg entstand,²³ was in dieser Form zu bezweifeln ist. In die Diskussion um absolute Jahreszahlen will der Verfasser derzeit nicht einsteigen, doch können einige Beobachtungen zur relativen Bauabfolge für die nötige Differenzierung sorgen.

Schon der alte Gesamtplan der Burg (Abb. 3) deutete an, daß die östliche Ringmauer der Unteren Burg auch noch nördlich des „Kapellenbaus“ (Abb. 2,12; Abb. 6) auf etwa 1,80 m Länge weiterläuft. Ihre Dicke beträgt in diesem Abschnitt 1,25 m. Der bei Bender, Knappe und Wilke wiedergegebene Plan zeigt dieses kurze Mauerstück nicht.²⁴

Die Nordmauer des „Kapellenbaus“ weist, an der Außen- und deutlicher noch an der Innenseite, einen Knick auf, der auf dem alten Grundriß jedoch nicht wiedergegeben ist.

Auf dem Kellerniveau verläuft in Fortsetzung der Ringmauer eine 1,15–1,30 m dicke Mauer. Sie wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt teilweise abgebrochen und dient bis heute als Fundament des Chorbogens der Kapelle.

Einige Befunde zwingen nun, den „Kapellenbau“ in zwei Bauteile zu differenzieren

(Abb. 7). Erste Versuche in dieser Richtung unternahm bereits Feger.²⁵ Ein östlicher, turmartiger Teil springt nach außen über die Ringmauer vor; von ihm sind noch drei Buckelquaderecken erkennbar (Phase 1). Die innere, westliche Seite liegt in der Flucht der Ringmauer. Buckelquader treten nach oben bis zur Abbruchkrone der Mauer auf. Die Lage des Bauteils und das massive Mauerwerk, das an den drei nach außen weisenden Seiten jeweils 1,50–1,60 m stark ist, lassen an einen Turm denken. Schon Ritter und Knappe schrieben von einem „Flankierungsturm“.²⁶ Die Buckelquader an der nordwestlichen Ecke des „Turms“ springen oben zurück und laufen als Ecke weiter nach oben (Abb. 6 und 7). Die betreffende Stelle ist von unten her schlecht einzusehen. Es sind zwei Buckelquader zu erkennen, die – vielleicht beim Ansetzen des unten beschriebenen Westteils der Phase 2 – etwas abgearbeitet wurden. Es ist an einen Dachansatz für die Überdachung des umlaufenden Wehrganges zu denken, der wohl innen an dem Turm durchlief. Der Turm springt nur nach außen vor die Ringmauer vor und überragt diese deutlich.

Der Turm zeigt drei Schießscharten, die in verschiedenen Höhen im Kellergeschoß liegen. Ihre Höhen beziehen sich auf das jeweils unterschiedliche Außenniveau der Burg. Das Gelände außen vor dem Turm fällt nach Osten steil ab, steigt nach Norden zu an und fällt nach Süden etwas ab.

In Phase 2 wurde an den Turm nach Westen ein Bauteil angesetzt, so daß sich insgesamt ein länglicher, rechteckiger Baukörper ergab. Die südwestliche, zum Palas hin gelegene Ecke ist aus glatten oder abgearbeiteten Sandsteinquadern gebildet. Die nordwestliche Ecke des Gebäudes ist stark restauriert und zeigt im

23 Himmelein, Burgen, 61; Stopfel, Topographie, 171; Hauptmann, Burgen, 34; Naehrer/Maurer, Burgen 1. Aufl., 39–43; 2. Aufl., 49–54; Baer, Burg Landeck, 184; Bender/Knappe/Wilke, Burgen, 106; Schuster, Burgen, 224; Lacroix/Niester, Kunstwanderungen, 170 f. – Feger, Burgen, 189 ließ immerhin den zeitlichen Abstand auf „etwa zehn Jahre später“ schrumpfen. – Krahe, Burgen, 352; Schaab, Besiedlung, 126; Schmidt, Rundgang, 310 f.; Bock, Landeck, 108. – Hudek, Burgen, 162 schrieb: „Der Bau der unteren Burg erfolgte etwa einhundert Jahre später ebenfalls im Auftrag der Geroldsecker“. Die Geroldsecker haben allerdings seit 1300 mit der Burg Landeck nichts mehr zu tun.

24 Bender/Knappe/Wilke, Burgen, 105.

25 Feger, Burgen, 189.

26 Ritter/Knappe, Landeck, 35.

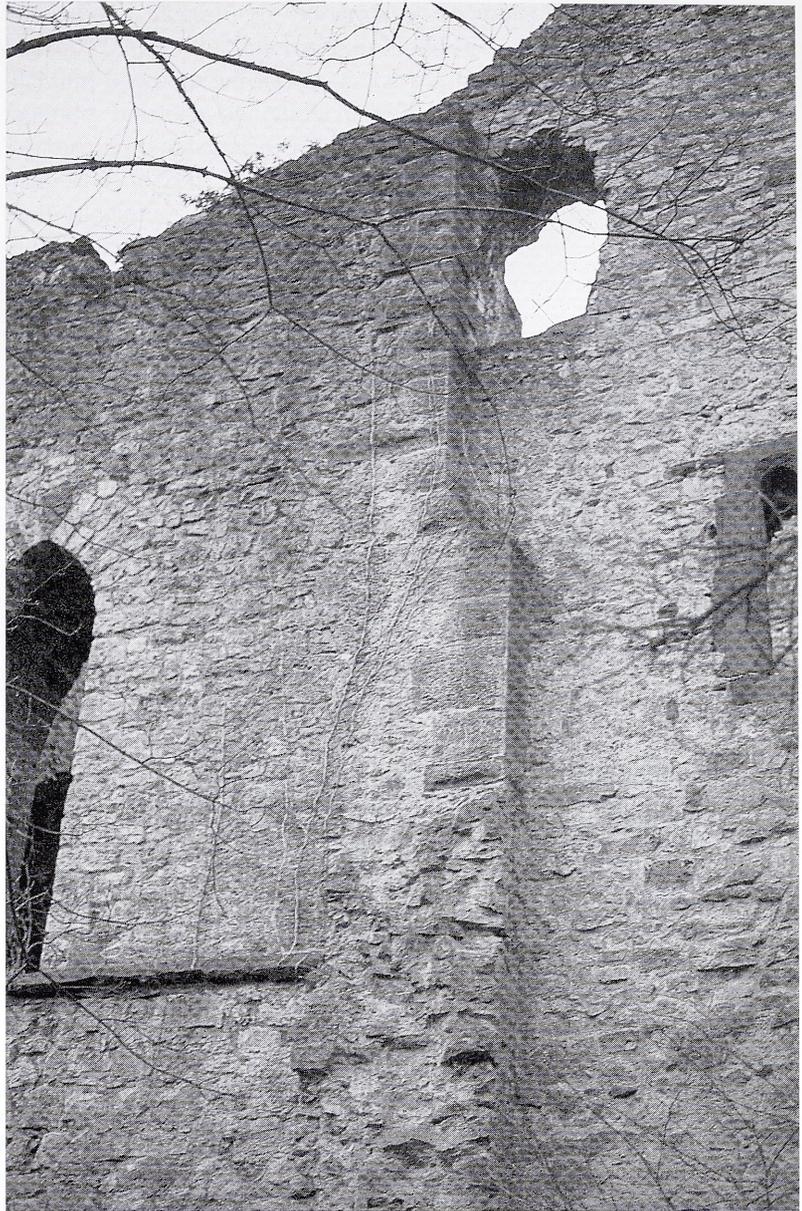
unteren Teil neu gehauene oder stark überarbeitete, unterschiedlich gestaltete Buckelquader, im oberen Teil noch alte Buckelquader. Möglicherweise lassen sich über den älteren Zustand dieser Ecke durch alte Fotoaufnahmen oder schriftliche Aufzeichnungen noch weitere Aufschlüsse gewinnen. Der Eingangsbereich an der westlichen Schmalseite ist heute aus Sicherheitsgründen teilweise hochgemauert.

Die Baufugen zwischen dem Turm und dem westlichen Anbau sind noch schwach erkennbar. Ob schon in Phase 2 der Keller im westlichen Teil ausgeschachtet wurde, wobei wohl die Westseite der westlichen Turmwand gesichert werden mußte, ist unklar. Dies könnte auch erst in der Phase 3 erfolgt sein.²⁷

Zur Funktion des Bauteils der Phase 2 sind weitere Untersuchungen nötig. Es ist unsicher, ob es sich bei den erhaltenen Mauern um den unteren Teil eines hohen Wohnbaus oder – wie gelegentlich in der Literatur behauptet – um die erste Burgkapelle handelt. Zwei schlitzförmige „romanische“ Fenster und eine ähnlich große, ausgebrochene Öffnung sind hierbei genauer zu bewerten. An der südlichen Mauer, zum Palas hin, wäre nach weiteren Fenstern zu suchen.

In Phase 3 wurde die westliche Längswand des Palas an den Bau der Phase 2 angesetzt. Die Mauer verdeckt Teile der Eckquaderung der Phase 2, wie schon Feger²⁸ bemerkt (Abb. 8). In der Literatur wird gelegentlich fälschlich erwähnt, die Kapelle sei an das „Ritterhaus“ angebaut.²⁹ Die südliche Wand des Gebäudes der Phase 2, das heißt des westlichen Anbaus an den Turm, dient dem Palas als Nordwand (Giebelwand). Sie wurde beim Einbau zweier Kamine (Abb. 9) im oberen Teil wohl niedergelegt und neu hochgemauert. Schon Feger schreibt richtig, daß der Palas an die Kapelle angebaut ist.³⁰

Zur westlichen Längsseite des Palas ist zu sagen, daß sie auf dem alten Plan (Abb. 3) etwas zu kurz angegeben wird. Die Länge vom Ansatz an der Kapelle nach Süden bis zum rezenten Abgang ins Kellergeschoß beträgt 21,50 m. Die dritte Öffnung von Norden der insgesamt vier Öffnungen des Erdgeschosses stellt vermutlich kein Fenster, sondern eine Tür dar. Eine weitere Tür findet sich an der südlichen Abbruchkante der Mauer im 1. Obergeschoß; vielleicht führte von hier eine Galerie zum Wehrgang der südlichen Ringmauer. Der auf



dem alten Plan (Abb. 3) eingetragene Treppengang am südlichen Ende des Palaskellers stammt aus einer der Restaurierungen des 19. Jahrhunderts.

Der Zugang in den Palaskeller erfolgte in der Phase 3 und danach von Norden her; der Abgang läuft durch den Bau der Phase 2. Die auf dem alten Plan (Abb. 3) dort eingetragene

Abb. 6: Landeck, Untere Burg. Nördliche Außenseite des „Kapellenbaus“. Links der ehemalige Turm (Phase 1)/Chor der Burgkapelle. In der Mitte Rest der östlichen Ringmauer, darüber die ehemalige Nordwestecke des Turmes mit Buckelquadern, die nach oben hin zurückspringen. Rechts der Anbau nach Westen (Phase 2).

27 Aufgrund der im 19. und 20. Jahrhundert erfolgten Verfügun g des Mauerwerks sind manche Details derzeit schwer zu beurteilen.

28 Feger, Burgen, 187.

29 Naeher/Maurer, Burgen 1. Aufl., 40; 2. Aufl., 50; Bender/Knappe/Wilke, Burgen, 105; Ritter/Knappe, Landeck, 35; Lacroix/Niester, Kunstwanderungen, 171; Kluckert, Burgen, 51–54, bes. 52.

30 Feger, Burgen, 185.

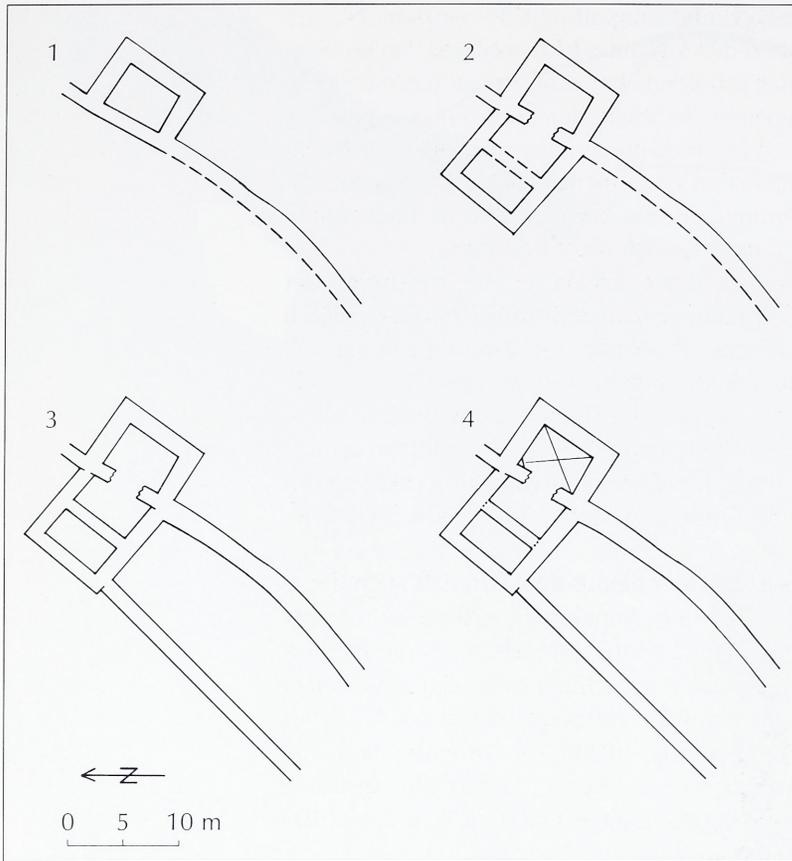


Abb. 7: Landeck, Untere Burg. Entwurf für die Abfolge der Bauphasen im Bereich der Kapelle und des Palas (Keller- und Erdgeschoß). – In Phase 4 wurde im Erdgeschoß ein gotischer Chorbogen mit Kreuzrippengewölbe eingebaut. Die Punktlinien deuten an, daß die Quermauer nur im Kellergeschoß unterhalb der Kapelle vorhanden ist. Für die früheren Phasen ist die Höhe der Mauer unbekannt.

Treppe ist in der jetzigen Form rezent. Sie nimmt im unteren Teil die gesamte Raumbreite ein. Reste einer älteren Sandsteintreppe stecken noch in der Westwand des Raumes. Die breiten Türöffnungen an der Nordseite des Baus sowie unten an der Nordwand des Palaskellers sind auf dem alten Plan nicht eingetragen.

Der Palaskeller weist insgesamt sechs schräg nach oben durch die westliche Außenwand verlaufende Lichtschächte auf, die als schlitzförmige Scharten über das alte Niveau des Burghofes ragen. Zwei der Lichtschächte sind nur von innen her erkennbar. Die Lichtschlitze auf dem Niveau des Burghofes liegen jeweils seitlich versetzt zu den Sitznischen der Fenster des Erdgeschosses.

Die gebogen verlaufende Ringmauer (Abb. 2, Nr. 14) bildet die östliche bis südöstliche Wand des Palas. Sie erhielt offenbar nachträglich die Fenster eingebaut; aufgrund des starken Bewuchses läßt sich das derzeit jedoch nicht nachweisen. Möglicherweise wurde beim Bau des Palaskellers der Ringmauer nach innen eine Mauerschale vorgesetzt.

Aufgrund eines Fenstergewändes im 1. Obergeschoß der Hoffassade,³¹ d. h. der westlichen

Längswand des Palas, neige ich zu einer Datierung des Palas in das späte 13. Jahrhundert oder in die Zeit um 1300.

Als Phase 4 bezeichne ich schließlich den Einbau der heute noch erkennbaren Teile der Burgkapelle (Abb. 10). Es handelt sich um einen hohen Chorbogen, gotische Fenster – ehemals mit Maßwerk – und ein Kreuzrippengewölbe mit Konsolfiguren im östlichen Teil des „Kapellenbaus“ sowie eine verzierte Nische. Der östliche Teil des Baukörpers, der ehemalige Turm, ist nun eindeutig als Chor der Burgkapelle anzusprechen, der westliche Teil diente als Langhaus.

Es ist nicht ganz auszuschließen, daß die Phasen 3 und 4 zusammenzuziehen wären; damit wäre die gotische Kapelle gleichzeitig mit dem Bau des benachbarten Palas eingebaut worden.

Spätestens zum Zeitpunkt der Einrichtung der Burgkapelle wurde die quer durch das Gebäude verlaufende ehemalige Westwand des Turmes bis auf das Niveau der Kellerdecke abgebrochen und der Chorbogen darauf gesetzt. Im Kellergeschoß wurde ein Eckzwickel durch eine Vermauerung abgesichert; vielleicht hängt diese Maßnahme mit der neuen Belastung durch den Einbau des Chorbogens zusammen. Der Chorbogen sitzt asymmetrisch im Raum, was der unterschiedliche Abstand des eigentlichen Bogens von der Nord- und Südwand des Raumes zeigt.

Die genaue Datierung der Phase 4 wäre durch die kunsthistorische Forschung näher einzugrenzen; es ist der Zeitraum kurz nach 1300 am wahrscheinlichsten. Daran hängt auch die Frage nach dem Auftraggeber für diese groß dimensionierte und aufwendig gestaltete Burgkapelle (Johann Snewelin d. J.?). Ritter und Knappe weisen auf die Angabe hin, 1315 sei die erste Messe in der Burgkapelle gelesen worden;³² dies ergibt vielleicht einen verwertbaren Hinweis. In den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts hatte nämlich der Streit um den Verkauf der Burg noch andauert. Um 1308 lag schließlich auch die Erlaubnis des Abtes von Murbach betreffs des – in das Tauschgeschäft involvierten – Hofes von Schliengen vor.³³

31 In der Ringmauer, näher beim „Kapellenbau“, ist im 1. Obergeschoß noch mindestens ein weiteres, anscheinend ähnliches Fenster vorhanden, das derzeit stark zugewachsen ist.

32 Ritter/Knappe, Landeck, 41.

33 Ebd.

Zettler und Dennig hingegen sprechen sich für eine Datierung der Kapelle ins späteste 13. Jahrhundert und damit in die Zeit der Geroldsecker aus,³⁴ was aufgrund der allgemeinen Situation der Geroldsecker in dieser Zeit nicht recht überzeugt. Sie bezeichnen außerdem die Landecker Burgkapelle als „doppelgeschossig“ und sehen sie in der Tradition hochmittelalterlicher Burg- und Pfalzkapellen. Mit gleicher Berechtigung könnte man mutmaßen, der neue Besitzer aus der reichen Familie der Snewelin habe sich durch die gotischen Kirchenbauten in den Städten – wie etwa das Freiburger Münster – zu seiner aufwendigen Burgkapelle inspirieren lassen. Die Beschreibung als „doppelgeschossig“ ist zudem angesichts des über zwei Geschosse reichenden Chorbogens nicht ganz glücklich; es kann eigentlich nur im Westteil entlang der Wand eine Art Galerie oder Empore im Schiff bestanden haben.

Die Westseite der Unterburg

Zu den Bauresten an der Westseite der Unterburg lassen sich derzeit nur wenige Aussagen machen. Ihr Verlauf ist offenbar fehlerhaft im alten Gesamtplan (Abb. 3) wiedergegeben, was bereits von Ritter und Knappe festgestellt wurde.³⁵ Mehrere Pfeiler stützten eine heute

weitgehend abgestürzte Ringmauer an der oberen Hangkante.³⁶ Ein weiterer Pfeiler – von dichtem Bewuchs verdeckt – stützt das hochragende Teilstück der südlichen Ringmauer. Weitere Stützmauerkonstruktionen am Westhang sind noch nicht genauer untersucht; ihr chronologisches Verhältnis zu den genannten Pfeilern ist noch nicht bestimmt.

Die schlechte Erhaltung der Westseite der Ringmauer erklärt sich möglicherweise durch statische Probleme im Zusammenhang mit dem Baugrund bzw. dem verwitterten Kalkstein, worauf die Stütz Pfeiler hinweisen. Ähnliche Pfeilerbefunde kennen wir von der Ultenburg bei Oberkirch-Tiergarten und von der Burg Ortenberg, beide im Ortenaukreis gelegen.

Es ist darüber hinaus denkbar, daß auch die in den Colmarer Annalen für 1298 erwähnte Belagerung der Burg Landeck durch die Freiburger zu Schäden geführt hatte, deren vielleicht nur notdürftige Ausbesserung den Geländebefund heute verunklart. Im Zusammenhang mit dem Erwerb der Burg durch Johann Snewelin d. J. werden in einer Urkunde vom 22.6.1300

34 Zettler/Dennig, Burgen, 117 f. Das gesamte Gebäude wird für einphasig gehalten.

35 Ritter/Knappe, Landeck, 41.

36 Christoph Stauß (Mengen-Rulfingen) wies den Verfasser auf mindestens drei Pfeiler hin, die Karl-Bernhard Knappe und er festgestellt hatten. Eine Begehung bestätigte diesen Befund.



Abb. 8: Landeck, Untere Burg. Westliche Längswand des Palas. Links der „Kapellenbau“ (Anbau der Phase 2).



Abb. 9: Landeck, Untere Burg. Nördliche Giebelwand des Palas mit Kaminen und vermauerten Türen.

Schäden und notwendige Bauarbeiten erwähnt: „swas er mit notdürftigen buwen daran verzert hat“.³⁷ Die Schäden könnten vielleicht an der Westseite der Burg zu lokalisieren sein. Es ist jedenfalls auffallend, daß bei dem oben erwähnten Geschäft um 1300 der Hof von Schliengen als erheblich wertvoller als die Burg Landeck beurteilt wurde, was sich mit den anzunehmenden Zerstörungen oder Bau-schäden und den zu erwartenden Baukosten an der Burg erklären lassen könnte. Hinzuweisen ist noch auf einen halbrunden Schalenturm (Abb. 2, Nr. 18) mit drei Schießscharten für Büchsen, der ins 15. oder frühe 16. Jahrhundert gehören dürfte. Wozu der von ihm gesicherte Bereich am Fuß des Westhan-ges diente, ist völlig unklar. Es ist nicht ausge-

schlossen, daß hier der urkundlich erwähnte Brunnen lag, der bisher nicht lokalisiert ist.

Das „stettelin vor der Burg ze Landegge“

In einem Brief vom 17.4.1300 wird ein Städtlein vor der Burg erwähnt: „das halbe teil des stettelins, das da lit vor der Burg ze Landegge“. Das Städtlein muß schon früh wieder abgegangen sein. Wellmer wies darauf hin und suchte nach seinem Standort.³⁸

Nach den Begehungen des Jahres 2000 sucht der Verfasser das Städtlein am Süd- und Westhang des Schloßberges, noch innerhalb der Straßenschleife, wo ausreichend ebene Flächen zur Verfügung standen (Abb. 2). Es könnte mit der zu vermutenden Stadtbefestigung an die Burg angeschlossen haben.

An der südlichen Straßenkurve stecken Mauerreste mit Kalkmörtel in der steilen Böschung und sind dicht mit Efeu bewachsen. Weiter nordwestlich treten an der zur Straße hin abfallenden Böschung Kalkmörtel, Steine und Ziegelstücke auf, die auf zerstörtes Mauerwerk hinweisen. Ein Mauerverlauf entlang dieser Böschung ist auch aufgrund der Topographie wahrscheinlich. Die heutige Straße könnte im ehemaligen Stadtgraben verlaufen. Etwas unklarer sind die Verhältnisse an der Nordwestseite, wo sich die Böschung in nordöstlicher Richtung fortsetzt. Der nördliche Abschluß der von mir postulierten Stadtbefestigung ist aufgrund der Überbauung unklar. Ein Teilstück der Stadtmauer müßte über den steilen Hang geführt haben; durch modernen Straßenbau und Wasserfassungen ist dieser Bereich gestört.

Aufgrund der älteren Wegesituation zwischen den heutzutage wenigen Häusern und wegen der unterschiedlichen Terrassenhöhen sind zwei Tore zu vermuten (Abb. 2). Für ein weiteres Tor unterhalb der Oberburg liegen erste Indizien vor; von dort könnte die schon erwähnte Rampe in südlicher Richtung einen Zugang in die Oberburg ermöglicht haben.

Weitere Begehungen, die Befragung der Einwohner und die Beobachtung anfallender Baumaßnahmen sollen in Zukunft diese ersten

³⁷ Urkunde vom 22.6.1300; Hefele, Freiburger Urkundenbuch, 297.

³⁸ Wellmer, Landeck, 46–54.

Beobachtungen präzisieren und weitere Details des „Städtleins“ beisteuern.

Funktion der Burg in der frühen Neuzeit

Die Burg wurde im Bauernkrieg 1525 zerstört. Bemerkenswert ist jedoch das häufige Vorkommen von frühneuzeitlicher Keramik, die etwa in das 17. oder 18. Jahrhundert zu datieren ist. Falls es sich nicht um Abfälle von einer Gartennutzung des Burgareals durch die Bewohner der nahegelegenen Häuser handelt, könnte man auch an die Präsenz einer kleinen militärischen Besatzung anlässlich der Franzosenkriege denken. Immerhin kontrollierte die Burg Landeck eine der Straßen, die von der Rheinebene her nach Nordosten ins Freiamt führten. Es könnte hier also zeitweise ein Außenposten der 5,5 km in südöstlicher Richtung gelegenen Festung Hochburg bestanden haben.

Auf zahlreichen Burgen der Ortenau und des Breisgaus ist eine militärische Präsenz im Dreißigjährigen Krieg und/oder in den Franzosenkriegen ab 1672 zu belegen.³⁹ Der merkwürdig geknickte Verlauf von mindestens zwei Terrassen in den Wiesen am Westhang der Burg (Abb. 2) könnte auf Kanonenstellungen hinweisen, die nach ihrer Form in das 17. Jahrhundert zu datieren wären. Die Spitze der südlichen „Terrasse“ besteht aus – mit Efeu überwachsenem – Mauerwerk. Auch hier sind weitere Begehungen und Vermessungen nötig.



Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag konnte zunächst die vermutete Burgstelle „Alt-Landeck“ als unwahrscheinlich erklärt werden.

Indizien weisen darauf hin, daß die im jetzigen Zustand zweigeteilte Burg Landeck als Einheit um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet und erbaut wurde; freilich gehören nicht alle Gebäude im Burginneren in diese Zeit. Die Burg Landeck stellt damit eine der größten Burgen des Breisgaus dar. Die Teilung wurde nachträglich durchgeführt und durch einen Graben und recht bescheidene Mauern baulich markiert.

Für die Oberburg ergaben sich erste Indizien für die Zugangssituation, außerdem eine Zwei-

phasigkeit des Palas. Ein am westlichen Ende des Palas vermuteter Turm ist an dieser Stelle unwahrscheinlich.

Der Baubestand der Unterburg wurde kurz beschrieben. Im Bereich des „Kapellenbaus“ ergab sich eine Mehrphasigkeit, die mit einem vor die Ringmauer vorspringenden Turm begann. An ihn wurde nach Westen im Inneren der Unterburg ein Bauteil angefügt. Es folgten der Anbau des Palas nach Süden und der Einbau der bedeutenden gotischen Burgkapelle.

Abb. 10: Landeck, Untere Burg. Das Innere der Burgkapelle. Links die südliche Wand des ehemaligen Turmes/Kapellenchores. In der Mitte Konsolfigur des Kreuzrippengewölbes und Chorbogen. Rechts die Südwand des westlichen Anbaus.

³⁹ So auf Hohengeroldseck, Ullenburg, Lichteneck, Hochburg, Freiburg „Schloßberg“, Rötteln, Kastelburg bei Waldkirch, Hausach, Hornberg, Heidenburg, Badenweiler, Sausenburg, Endingen „Koliburg“, Schramberg, Schauenburg bei Oberkirch und vermutlich auch auf dem „Kastelberg“ bei Ballrechten-Dottingen.

Aufwendige Stützkonstruktionen zeigt die Westseite der Unterburg, außerdem eines der spätesten Gebäude in Form eines halbrunden Schalenturms.

Das um 1300 erwähnte Städtlein vor der Burg konnte mit einiger Wahrscheinlichkeit direkt am Schloßberg, auf seiner Süd- und Westseite, lokalisiert werden. Die Kombination einer Höhenburg mit einer kleinen Stadt ist in dieser Form im Breisgau wie auch in der nahegelegenen Ortenau nicht bekannt.

Schließlich wurden einige Indizien für eine militärische Nutzung der zerstörten Burg im 17. Jahrhundert gefunden.

Der Beitrag sollte auf die relativ gut erhaltene Burg hinweisen und Anregungen für eine ausführliche Vermessung, topographische Beurteilung und baugeschichtliche Untersuchungen geben, um den seit Jahrzehnten nahezu stagnierenden Kenntnisstand zur Burg Landeck zu verbessern.

Literatur

- | | |
|-----------------------------------|--|
| Allgeier, Snewlin | Rudi Allgeier: Die Snewlin von Landeck 1300–1620. In: Peter Schmidt (Hrsg.): Teningen – Ein Heimatbuch. Teningen 1990, 121–136. |
| Baer, Burg Landeck | C. H. Baer: Burg Landeck. In: Franz Xaver Kraus (Bearb.)/Max Wingenroth (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden VI.1 – Kreis Freiburg. Tübingen und Leipzig 1904, 184–189. |
| Bender/Knappe/Wilke, Burgen | Helmut Bender/Karl-Bernhard Knappe/Klauspeter Wilke: Burgen im südlichen Baden. Freiburg 1979. |
| Bock, Landeck | Sibylle Bock: Landeck. In: Sibylle Bock (Hrsg.): Badische Burgen aus romantischer Sicht. Freiburg 1993, 108. |
| Feger, Burgen | Robert Feger: Burgen und Schlösser in Südbaden. Würzburg 1984. |
| Feger, Ritter | Robert Feger: Ritter, Fürsten und Melusinen – Geschichte und Geschichten von Burgen und Schlössern in Südbaden. Freiburg 1978, 31–39. |
| Hauptmann, Burgen | Arthur Hauptmann: Burgen einst und jetzt – Burgen und Burgruinen in Südbaden und angrenzenden Gebieten 2. Konstanz 1987. |
| Hefele, Freiburger Urkundenbuch | Friedrich Hefele: Freiburger Urkundenbuch II. Freiburg 1951. |
| Himmelein, Burgen | Volker Himmelein: Burgen und Schlösser im Schwarzwald. Stuttgart 1985. |
| Hudek, Burgen | Franz-Peter Hudek: Burgen am südlichen Oberrhein. Freiburg 1990. |
| Kluckert, Burgen | Ehrenfried Kluckert: Burgen im Breisgau und im Markgräflerland. Bremgarten 2000. |
| Krahe, Burgen | Friedrich-Wilhelm Krahe: Burgen des deutschen Mittelalters – Grundriß-Lexikon. Augsburg 1996. |
| Lacroix/Niester, Kunstwanderungen | Emil Lacroix/Heinrich Niester: Kunstwanderungen in Baden. Stuttgart 1959. |
| Maurer, Landeck | Heinrich Maurer: Die Burg Landeck. Schau-ins-Land 3, 1876, 53–59; 64–68. |
| Naehrer/Maurer, Burgen | Julius Naehrer/Heinrich Maurer: Die Altbadischen Burgen und Schlösser des Breisgauen. 1. Aufl. Emmendingen 1884, 2. Aufl. Emmendingen 1896. |
| Ritter/Knappe, Landeck | Ralf Ritter/Karl-Bernhard Knappe: Die Landeck – eine Burg der Geroldsecker. Geroldsecker Land 30, 1988, 17–43. |

- Schaab, Besiedlung
Meinrad Schaab: Besiedlung in Mittelalter und früher Neuzeit. In: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg – Der Landkreis Emmendingen I. Stuttgart 1999, 115–128.
- Schlippe, Burgen
Joseph Schlippe: Burgen im Breisgau. In: Hermann Eris Busse (Hrsg.): Der Breisgau. Oberrheinische Heimat 28. Freiburg 1941, 126–172.
- Schmidt, Rundgang
Leo Schmidt: Baugeschichtlicher Rundgang durch die Gemeinde Teningen. In: Peter Schmidt (Hrsg.): Teningen – Ein Heimatbuch. Teningen 1990, 97–136.
- Schuster, Burgen
Eduard Schuster: Die Burgen und Schlösser Badens. Karlsruhe 1908.
- Stopfel, Topographie
Wolfgang E. Stopfel: Topographie der kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten. In: Lothar Mayer (Hrsg.), Der Kreis Emmendingen (Reihe: Heimat und Arbeit). Stuttgart 1981, 143–176.
- Weber u. a., Tennenbacher Güterbuch
Max Weber/Günther Haselier/Alfons Schäfer/Hans Georg Zier/Paul Zinsmaier (Bearb.): Das Tennenbacher Güterbuch (1317–1341). Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Quellen 19. Stuttgart 1969.
- Wellmer, Landeck
Martin Wellmer: Altes und Neues von der Burg Landeck. Alemannisches Jahrbuch 1970, 38–54.
- Zettler/Dennig, Burgen
Alfons Zettler/Regina Dennig: Die Burgen in Nimburg, Köndringen und Landeck. In: Peter Schmidt (Hrsg.): Teningen – Ein Heimatbuch. Teningen 1990, 97–136.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 4–6, 8–10: H. Wagner. – Abb. 2, 7: Entwurf H. Wagner, Ausführung R. Dendler. – Abb. 3: nach C. H. Baer, Burg Landeck, 185 Fig. 74.